Zu diesem Heft

Autor(en): **Spieler, Willy**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **90 (1996)**

Heft 11

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zu diesem Heft

Im «Fähnlein der sieben Aufrechten» lässt Gottfried Keller den Schneidermeister Hediger sagen: «Glücklicherweise gibt es bei uns keine ungeheuer reichen Leute, der Wohlstand ist ziemlich verteilt; lass aber einmal Kerle mit vielen Millionen entstehen, die politische Herrschsucht besitzen, und du wirst sehen, was die für einen Unfug treiben!» Und: «Es wird eine Zeit kommen, wo in unserem Lande, wie anderwärts, sich grosse Massen Geldes zusammenhängen, ohne auf tüchtige Weise erarbeitet und erspart worden zu sein; dann wird es gelten, dem Teufel die Zähne zu weisen.» Diese Zeit ist gekommen, der Wohlstand alles andere als «ziemlich verteilt», und die Kerle mit den «vielen Millionen» haben auch die politische Arena betreten. Sie torpedieren die letzten Reste des sozialen Friedens und machen die Fremden, allen voran die Asylsuchenden zu Sündenböcken. Die Vorlagen für das Abstimmungswochenende vom kommenden 1. Dezember bringen es an den Tag. Das Arbeitsgesetz, das weder auf die Gesundheit der Arbeitenden noch auf die Bedingungen einer Sonntagskultur Rücksicht nimmt, ist Gegenstand der einleitenden Betrachtung von ***Urs Häner.***

Solange es einen Kalten Krieg gab, war auch das Kapital gezwungen, die arbeitenden Menschen durch sozialen Frieden bei der Stange zu halten. Der «Sozialismus», der sich für «real» hielt, hätte demnach mehr zu diesem «sozialen Frieden» beigetragen, als den «Sozialpartnern» wohl selbst bewusst war. Das soll diesen Sozialismus nicht im nachhinein rechtfertigen, könnte aber den «Erfahrungen aus der DDR», über die ***Carl Ordnung*** *nachdenkt, hinzugefügt werden. Es sind Erfahrungen, mit denen unser Freund «es als ein Glück empfand, hier leben zu können».*

Als Verarbeitung einer DDR-Biographie liesse sich auch Christa Wolfs neuer Roman «Medea – Stimmen» lesen. ***Manfred Züfle*** *deutet den Roman entgegen dieser gängigen Lesart. Die «apokalyptische» Situation nach dem Untergang der – nicht nur «realsozialistischen» – Hoffnung macht aus dem Medea-Stoff eine Suche nach dem, was Hölderlin «das Rettende» genannt hat. Mit dem Unterschied, dass der Mythos aus heutiger Sicht sich darstellt als «eine Welt ohne die Götter». Es ist kein einfacher Text, den der Redaktor im Arbeitsbuch des Autors gefunden hat, ein Text aber, der zur Lektüre von Wolfs «Medea» anregen dürfte und zur Reflexion dieser Frage nach einer Hoffnung wider alle Hoffnung.*

Was ein Land erwartet, wenn es die neoliberale Heilslehre verwirklicht, zeigt das Beispiel der USA. Die politische Entsolidarisierung widerspiegelt sich in der Gewaltmentalität von Staat und Gesellschaft. ***Gerd Meuer*** *berichtet über die rassistisch untermauerte Waffenideologie, die sich ebenso ausbreitet, wie die Massenarmut, deren Folge sie ist. Das Land, das sich gern als «das christlichste der Welt» bezeichnet, befördert auch dieses Jahr wie kein anderes in der «zivilisierten Welt» Menschen zu Tode.*

Von ***Vre Karrer*** *haben wir weitere Briefe aus Somalia erhalten. Da trotzt eine Frau und Genossin mit einfachsten Mitteln dem Hunger und der Gewalt in diesem leidgeprüften Land und weigert sich standhaft, der Hoffnungslosigkeit angesichts der Misere nachzugeben, entwirft gar die Vision eines genossenschaftlichen Sozialismus.*

Das ***«Zeichen der Zeit»*** *möchte einmal mehr aufzeigen, dass ohne Verständigung über Grundwerte an eine Erneuerung des Sozialismus nicht zu denken ist.*

Hanspeter Gschwend *behandelt in seiner letzten Kolumne das Thema der Medienmacht, sowohl der Macht der Medien als auch der Macht über die Medien. Unser Kolumnist hat uns in den vergangenen beiden Jahren diesen Grundkonflikt mit immer neuen Beispielen vor Augen geführt. Für diese Sensibilisierung, die nicht nur angesichts der neuen Technologien, sondern auch angesichts der realen Machtverhältnisse not tut, sagen wir Hanspeter Gschwend ein herzliches Dankeschön und freuen uns gerne auf weitere Beiträge zur Entwicklung auf dem «Medienmarkt».* *Willy Spieler*